

LESEPROBE

Geschichten aus dem Einweckglas

(Un)wahres, Lustiges & Skurriles aus der Heimat

Das Vorwort oder Geschichten aus dem Einweckglas

Es begann mit einem Besuch in dem Haus meiner Kindheit.

Mich packte Sehnsucht nach den alten bekannten Räumen. Vielleicht hatten doch irgendwelche Farbreste oder Gegenstände überlebt? An gute Verstecke erinnerte ich mich, den Dachboden, wo sich in weltvergessenen Winkeln manches Relikt einer vergangenen Zeit entdecken ließ.

Oder der Gewölbekeller mit seinen schweren Eisentüren, von dem erzählt wurde, es gäbe hier einen zugemauerten Geheimgang.

Und dann jenes Hintergebäude, wo sich parterre ein längst nicht mehr benutztes Waschhaus mit allem notwendigen Inventar, einem Waschkessel, Hocker und Wäscherumpeln, befand. Hier roch es immer nach Seifenlauge.

Die eigentliche Wunderwelt begann jedoch in der ersten Etage. Das war die vom Hausverwalter ausgesprochene Verbotzone. Doch wir Kinder kümmerten uns nicht drum, denn es gab viel zu viele Möglichkeiten für Entdeckungen.

Dazu gehörten mehrere verschlossene Räume, deren Schlösser sich später doch öffnen ließen. Wir standen plötzlich in verlassenen Wohnräumen aus einer anderen Zeit. Mobiliar gab es hier nur wenig. Herrliche Phantasiegeschichten entstanden, mit guten und bösen Spielfiguren. Bis eines Tages der Hausverwalter unsere Spiele entdeckte und verbot. Er behauptete, es bestehe Einsturzgefahr und wir würden sowieso nur Unsinn machen.

Als Kind konnte ich in diesem Haus, mit seinen vergessenen Räumen, geheimnisvollen Ecken und Winkeln, eine zu Ende gehende Welt spielerisch erfahren. Da war alles noch krumm und schief, nichts mit Gipskarton verkleidet, statt glatten Laminats knarrende Dielen.

Die Fenster schlossen Wohnungen nicht luftdicht ab, Temperaturschwankungen waren erlebbar. In den neunziger Jahren sollte dieses alte Haus umgebaut oder vielleicht ganz abgerissen werden. Sein äußeres Erscheinungsbild hatte inzwischen sehr gelitten. Da gab es kaum jemanden, der noch Mitleid hatte. „Abreißen, diese Ruine“, hörte man immer wieder sagen.

Ich wollte wenigstens noch Abschied nehmen.

Die Haustüren waren bereits mit Hinweisschildern versiegelt: Betreten verboten! Das erinnerte mich wieder an meine Erlebnisse im Hinterhaus von einst. Auch da war Betreten verboten. Doch wir Kinder scherten uns nicht drum, wussten das Verbot zu umgehen.

Das Hintergebäude existierte nicht mehr.

Es war Sonntagmorgen und ganz still.

Durch die Eingangstür mit den beiden eisernen Türklopfen betrat ich den Hausflur, sah die bekannten schwarz-weißen Fußbodenplatten. Ehrfürchtig stieg ich auf der knarrenden Treppe hinauf in die erste Etage, streichelte dabei jenes für Rudolstädter Wohnhäuser so typische, barock geschwungene Holzgeländer. Guter, treuer Begleiter auf meinen Wegen durch die Zeiten!

In der ersten Etage zwei Wohnungen, jetzt heruntergekommen, leerstehend. Wie viele Menschen haben hier gelebt? Nach dem Krieg wechselten die Bewohner häufig. Früher selbstverständlich: Es teilten sich zwei Familien eine Toilette. Heute undenkbar. Es gäbe einen Aufschrei des hygienischen Empfindens.

Und dann führte mich die Treppe in die zweite Etage, wo sich unsere Wohnung befand. Die Tür stand offen. So lief ich durch alle Räume, nahm wirklich Abschied. In der ehemaligen Wohnstube beeindruckte mich ein Stück freigelegter Wand. Hier kamen bemalte Holzbalken aus der Barockzeit zum Vorschein.

Vom Fenster sah ich hinauf zu Schloss Heidecksburg. Später, am Flurfenster stehend, ließ ich den Blick noch einmal über die Hinterhoflandschaft meiner Kindheit schweifen. Er wurde nicht mehr unterbrochen durch die quer gezogenen Leinen und der daran zum Trocknen aufgehängenen Wäsche.

Nun ging es hinauf zum Dachboden. Etwas enttäuscht war ich allerdings, nach dem Öffnen der Boden Tür. Da waren bereits Zwischenwände herausgerissen, die einzelnen Kämmerchen entrümpelt. Licht fiel herein, nahm ihnen den zeitvergessenen, dämmrigen Charakter. Nein, das war nur noch in Bruchstücken der Dachboden meiner Kindheit. So hielt ich mich nicht lange auf, ging bald hinunter in das letzte, noch nicht von mir durchlaufene Refugium: den Gewölbekeller.

Als ich die schwere, eiserne Tür öffnete, war alles wie früher. Wie begeisterten mich als Kind die dunklen, schweren Eisentüren.

Am Gewölbe stand in roter Schrift: „Als Schutzraum geeignet für Personen“. Auch den finsternen Einstieg zum vermeintlichen Geheimgang sah ich wieder.

In unseren Kellerbereich, entdeckte ich das immer noch vorhandene Regal für eingewecktes Obst. Das Überraschende: Es standen große und kleine Einweckgläser darin. Von wem?

Das war der Moment für meine Entscheidung, diese ungewöhnlichen Erinnerungsstücke mitzunehmen. Zum Glück hatte ich, einer stillen Eingebung folgend, Rucksack und einige Einkaufsbeutel mitgenommen. Dahinein wurden sämtliche Gläser gepackt: Andenken, als Nachgeschmack meiner Kindheit. Das Haus, schließlich ein ehemaliges Damenstift, wurde doch nicht abgerissen, sondern mit glücklicher Hand und genügend Fördermitteln restauriert.

Von nun an, in der neuen Zeit, nennt es sich „Handwerkerhof“.

Ich jedoch hatte diese essbare Erinnerung: das Obst in den Einweckgläsern.

Dabei kam es zu einer ungewöhnlichen Entdeckung: In den Gläsern waren vorrangig Zwetschgen, Birnen und Äpfel eingeweckt. Aber auch Heidel- und Preiselbeeren befanden sich darunter. Selbst nach den vielen Jahren war es ein Genuss, das Obst zu essen. Meine Frau und die Tochter waren von dem guten Geschmack begeistert.

Ich allerdings schmeckte dabei die alten Geschichten. Sie stiegen in meinen Kopf und wollten aufgeschrieben werden, waren erstaunlich eigensinnig, duldeten keine Widerrede: Ich setzte mich an den Computer und schrieb los, was sie mir diktierten. Manchmal wurde ich zur Hauptfigur gemacht, dachte: Da stimmt doch etwas nicht. Aber die Geschichten wussten es besser.

Mit jedem geöffneten Glas kamen neue Anekdoten, Erzählungen hinzu. Es nahm erst ein Ende, als auch das letzte Obst, es handelte sich um Äpfel, gegessen war.

Jedenfalls ist alles so Diktierte und von mir Aufgeschriebene der Beweis, dass Rudolstadt eine interessante, manchmal geheimnisvolle Stadt ist, welche der Phantasie gut tut.

...

Das war eine Leseprobe aus den Kurzgeschichten:



Geschichten aus dem Einweckglas (Un)wahres, Lustiges & Skurriles aus der Heimat

Autor: Andreas Hoffmann

Verlag: tredition

Jahr: 2016, 1. Auflage

gebundenes Buch - Taschenbuch - Kindle, 201Seiten